



67. Jahrgang

Nr. 264

März 2025

Mitteilungsblatt der Bundesheimatgruppe  
des Kreises Namslau/Schlesien  
einschließlich des Reichthaler Ländchens  
**NAMSLAUER HEIMATFREUNDE e.V.**  
Sitz: E u s k i r c h e n

---

[www.namslau-schlesien.de](http://www.namslau-schlesien.de)



Wir wünschen allen unseren Mitgliedern und Familien  
ein frohes und gesegnetes Osterfest.



LANDSMANNSCHAFT  
**SCHLESILIEN**  
Nieder- und  
Oberschlesien e.V.

# Schlesische Nachrichten

## Zeitschrift für Schlesien

Herausgeber: Landsmannschaft Schlesien – Nieder- und Oberschlesien  
Dollendorfer Str. 412, 53639 Königswinter, Tel. (0 22 44) 92 59-0, Fax (0 22 44) 92 59-290



**Schlesien bleibt unser Auftrag  
Unsere Heimat heißt Schlesien  
Wir lieben Schlesien  
Wir halten Schlesien die Treue  
Wir bekennen uns zu Schlesien  
Schlesien lebt und muß überleben**

Ganz Schlesien, von Görlitz bis Kattowitz, ist Inhalt dieser Zeitung. Wir informieren über Schlesien gestern und heute, wir diskutieren über die Zukunft Schlesiens. Wir berichten über unsere Landsleute in der Heimat und das deutsch-polnische Verhältnis. Unsere Landsleute in Mitteldeutschland können zum ersten Male seit über 30 Jahren mitreden und mithandeln. Geschichte und Kultur, landsmannschaftliche Aktivitäten und die Tagespolitik, aber auch die Ansprache des unverwechselbaren schlesischen Gemüts sind Inhalt des offiziellen Organs der Landsmannschaft Schlesien – Nieder- und Oberschlesien -.

Jedes Abonnement der **Schlesischen Nachrichten** (erscheinen einmal im Monat) erhöht die Auflage. Auch Patenschaftsabonnements für unsere Landsleute in Mitteldeutschland und in der Heimat sind willkommen und dringend geboten.

Es gibt keine bessere **Zeitschrift für Schlesien**.

Darum die „SCHLESISCHEN NACHRICHTEN“

Darum die ZEITSCHRIFT FÜR SCHLESILIEN

## Schlesische Nachrichten

Dollendorfer Straße 412, 53639 Königswinter (Heisterbacherrott) Tel. 02244 / 9259 – 0 Fax: -290  
nachrichten@schlesien-Lm.de

Hiermit bestelle ich ab \_\_\_\_\_ (Monat/Jahr)

\_\_\_\_\_ Abonnement(s) der **Schlesischen Nachrichten** (+ rückwirkende Ausgaben Nr. \_\_\_\_\_)

**Lieferbedingungen:** Jahresbezugszeit ist das Kalenderjahr. Jährlicher Bezugspreis 49,- €, Einzelpreis 4,50 €. Zahlung nur nach Rechnungserteilung. Abonnementskündigung nur bis zum 30. Nov. eines laufenden Jahres für das kommende Jahr sowie im Falle von Preiserhöhungen möglich.

Name: \_\_\_\_\_

Anschrift: \_\_\_\_\_

E-Mail ..... \_\_\_\_\_

Tel.: \_\_\_\_\_

Datum: \_\_\_\_\_ Unterschrift: \_\_\_\_\_

Dieser Abonnementsauftrag kann innerhalb von 14 Tagen ab Bestellung schriftlich an obige Anschrift widerrufen werden. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung.

\_\_\_\_\_  
Unterschrift des neuen Abonnenten

**Wir empfehlen den Bezug der Schlesischen Nachrichten!**

## Bestellschein

Vorstand der Namslauer Heimatfreunde e.V.  
Gebr.-Wright-Str. 12

53125 Bonn

Hiermit bestelle ich gegen Rechnung

\_\_\_\_\_ Exemplar(e) des Bandes **DAS REICHTHALER LÄNDCHEN**  
(100 Seiten) von Ursula Lange  
zum Preis von 3,00 EURO zuzüglich Versandkosten

Name, Vorname: \_\_\_\_\_

Straße, Hausnummer: \_\_\_\_\_

PLZ, Wohnort: \_\_\_\_\_

Datum, Unterschrift: \_\_\_\_\_

## Beitrittserklärung

Name: \_\_\_\_\_ geborene: \_\_\_\_\_

Vorname: \_\_\_\_\_ Beruf: \_\_\_\_\_

geboren am: \_\_\_\_\_ Geburtsort: \_\_\_\_\_

letzte Heimatanschrift: \_\_\_\_\_  
(in Kreis oder Stadt Namslau)

jetzige Anschrift: \_\_\_\_\_  
(PLZ) (Ort) (Straße / Hausnummer)

eMail-Adresse (wenn vorhanden): \_\_\_\_\_

erklärt hiermit seinen/ihren Beitritt zum Verein Namslauer Heimatfreunde e.V.

vom \_\_\_\_\_ ab und wird einen Jahresbeitrag (mindestens 7,50 €)

von EURO \_\_\_\_\_ auf das folgende Vereinskonto einzahlen:

Kreissparkasse Euskirchen – IBAN: DE83 3825 0110 0002 6135 45; BIC: WELADED1EUS

### Datenschutzhinweis

Wir weisen darauf hin, dass die zum Zweck der Mitgliederversammlung und -betreuung erforderlichen vorgenannten Daten in automatisierten Dateien gespeichert, verarbeitet und genutzt werden. Es erfolgt keine Weitergabe der Daten.

\_\_\_\_\_  
(Ort und Datum)

\_\_\_\_\_  
(Unterschrift)

## Inhaltsverzeichnis

Grußwort der Vorsitzenden	05
Weihnachtshilfe für Namslau – Der Schläsinger	06
Volkstrauertag 2024	07 – 08
Gebet eines russischen Soldaten	08 – 10
2025: Achtzig Jahre Flucht und Vertreibung	10 – 12
Aktuelles aus Polen	13 – 14
Einzug der Normalität	14 – 16
Das fünfgeteilte Schlesien	16 – 19
Gedicht zu Muttertag	19 – 20
Schlittenfahrt in den schlesischen Bergen	20 – 21
Vom lustigen Herzog	21 – 24
Musikstadt Liegnitz	24 – 26
Namslauer Impressionen	26
Suchanfrage	26 – 27
Buchempfehlung	28 – 30
Woas mir asu spielen toaten	30 – 34
´s Eesbeene Assa	35
Die Waschfrau im früheren Namslau	36 –
38	
Im neuen Zeitalter	38
Mitgliedsbeitrag	39
Familiennachrichten und Impressum	40 – 48

Liebe Landsleute,

wir schreiben den Heimatgruß zu Beginn des Jahres und fragen uns, was das Jahr uns bringen wird.

Die vorgezogenen Wahlen stehen bevor. Wie wird das Land weiter regiert werden, wann wird es Frieden in der Ukraine und in der Welt geben? Fragen über Fragen.

Der achtzigste Jahrestag von Flucht und Vertreibung erinnert an den Wunsch nach dauerhaftem Frieden. „Spiegel Geschichte“ (Ausgabe 24) hat Flucht und Vertreibung ein ganzes Heft gewidmet. Flucht und Vertreibung kennen viele junge Menschen nur vom Erzählen der Eltern, Großeltern und Verwandten. Flucht und Vertreibung sind für uns schwer vorstellbar. Wir sind aufgewachsen in einer bisher heilen Welt mit der Verpflichtung, dass nie wieder von deutschem Boden ein Krieg ausgehe. Nie wieder sollen Mütter ihre Söhne in den Krieg ziehen lassen müssen.

Der Wunsch nach Frieden steht für das Jahr über allem.

Die Namslauer danken für die Weihnachtshilfe vom letzten Jahr. Leider werden es auch in Namslau immer weniger, die deutsch sprechen und die deutsche Sprache mit Kindern und Enkelkindern pflegen.

Doch wie sieht es bei uns aus? Schlesische Mundart versteht die jüngere Generation nur dort, wo in den Familien noch schlesisch gesprochen wird.

In diesem Heft ist auch wieder etwas zum Lesen in schlesischer Mundart.

Wir wünschen Ihnen ein frohes und gesegnetes Osterfest, einen wunderschönen Frühling und verbleiben mit herzlichen Heimatgrüßen

Dr. Michael Faber und Angela Bierhahn

## **Ihre Weihnachtshilfe für Namslau**

Für Ihre eingegangenen Spenden für die Weihnachtshilfe danken wir an dieser Stelle nochmals recht herzlich.

Wir haben nach Abstimmung im Vorstand den Kindern und Jugendlichen der Mitglieder im Deutschen Freundeskreis Namslau Sachspenden zukommen lassen. Dies waren u.a. zweisprachige Bücher für verschiedene Altersstufen, Spiele für Jungen und Mädchen, Süßigkeiten. Zwei riesige Pakete kamen pünktlich vor dem zweiten Advent in Namslau an, so dass die Geschenke zur Nikolausfeier verteilt wurden. Die Vorsitzende Frau Woloszyn hat sich im Namen aller herzlich bedankt.

### **Der Schläsinger**

von Karl Klings

Gieht's üns gutt aber schlecht,  
Sei' ber Herr aber Knecht,

Gieht's nach Ost oder West,  
Sitz' ber irgendwu fest,

Wu ber ziehn, wu ber sein:  
Schläsinger wull ber immer blein!

## **Volkstrauertag 2024 in Erfurt-Dittelstedt**

### **Eindringliche Worte: Nie wieder Krieg!**

Der Volkstrauertag ist einer der sogenannten stillen Trauertage, dessen Ursprünge bis weit in die Zeit der Weimarer Republik zurückreichen.

Alljährlich versammeln sich Hinterbliebene, Zeitzeugen sowie Trauernde um der Gefallenen beider Weltkriege, der Opfer von Flucht und Vertreibung sowie von Gewaltherrschaft zu gedenken. Stillhalten! Eindringliche Worte mahnen uns: Nie wieder Krieg! Nur gelernt haben wir daraus wenig. Erneut toben Kriege in Nahost, der Ukraine sowie in Afrika.

Dem diesjährigen Totengedenken liegen dabei drei schicksalshafte Daten zugrunde! Es ist dies der 110. Jahrestag des Ersten Weltkrieges, das 35. Jubiläum des Zusammenschlusses beider deutscher Staaten sowie das 30-jährige Bestehen der neuen Kriegsgräberstätte im Ortsteil Dittelstedt. Erst die Überwindung der SED-Diktatur ermöglichte es, frei und unabhängig diesen Volkstrauertag zu begehen - erinnert der Festredner in seiner Ansprache.

Im vom Zweiten Weltkrieg halbwegs verschonten Thüringen suchten viele Vertriebene aus dem Osten Deutschlands eine neue Heimstatt. Auch in Dittelstedt fanden vielen von ihnen erste Unterkunft und Sicherheit. Nur an ihr Schicksal durften sie 40 Jahre lang nicht erinnern. Aber an ihrer Mundart waren sie trotzdem zu erkennen. Ideologisch korrekt als Umsiedler bezeichnet, ermöglichte erst der Mauerfall von 1989 die Aufarbeitung ihrer Vertreibung.

Traditionell war mit einer Abordnung wieder die Bundeswehr präsent, die zugleich den Ehrenposten am Denkmal stellte. Gekommen waren trotz des regnerischen Herbstwetters Vereine, der BdV, die Freiwillige Feuerwehr und zahlreiche Bürger. Als ganz besonderen Ehrengast



durfte die neugewählte Ortsteilbürgermeisterin den ebenfalls neugewählten Erfurter Ober-Bürgermeister herzlich begrüßen. Andreas Horn – seit vielen Jahren eng mit Dittelstedt verbunden - nahm sich die Zeit, um an der würdevollen Gedenkveranstaltung teilzunehmen. Musikalisch umrahmt wurde das Ganze vom örtlichen Gesangsverein.

Hans-Peter Brachmanski

**aus:** Schlesische Nachrichten 12/2024, S. 24

**Gebet eines  
russischen Soldaten,  
der 1944 gefallen ist und seine  
Gedanken kurz vor seinem Tode  
aufgeschrieben hat**

Hör mich, mein Gott ...  
Noch nie zuvor  
Sprach ich mit Dir. Erst heute  
Heiße ich willkommen Dich.  
Seit meinen Kinderjahren  
Hämmern sie mir ein:  
Dich gibt es nicht,  
Du kannst nicht sein.  
Und ich Idiot habe das geglaubt.  
In Betrachtung Deiner Schöpfung  
War ich noch nie versunken.  
Doch heute Nacht erblickte ich  
Vom Krater aus,  
den die Granate schlug,

Über mir das Sternenmeer.  
Bei dieser Schau verweilend  
Erfasste ich mit einem Mal  
Wie grausam ein Betrug sein kann.

Nicht weiß ich, Gott,  
ob Du die Hand mir reichen wirst  
und spreche doch zu Dir.  
Du wirst mich schon verstehen.  
Wie seltsam, dass inmitten  
Dieser Höllenschrecken unversehens  
Sich mir Dein Licht gezeigt  
Und ich Dich hier erfahren.  
Dies eine will ich sagen,  
dass ich darüber froh bin,  
Dich erkannt zu haben.

Zum Angriff wird  
um Mitternacht geblasen,  
doch fürchte ich mich nicht.  
Dein Blick wird auf uns ruhen ...  
Schon dröhnt' s Signal ... Was soll' s,  
ich mach mich auf den Weg.  
. . . so wohl war mir bei Dir!  
Nur noch ein Wort: Du weißt,  
erbittert wird die Schlacht,  
mag sein, noch diese Nacht  
klopf ich an Deine Tür.

Wirst Du, wenn ich erscheine,  
obwohl bisher kein Freund von Dir,

trotz allem Einlass mir erlauben?  
Mir scheint' s ... ich weine,  
oh mein Gott ... und sehe:  
Mir öffnen sich die Augen.  
Auf Wiedersehen, mein Gott!  
Du siehst, ich gehe  
Und kehre wohl nicht mehr zurück.  
Wie seltsam:  
Ohne Furcht hab' ich  
den Tod im Blick.

**aus:** Schlesische Nachrichten 12/2024, S. 24  
mit Quelle: Morgenandacht 17.12.1987, WDR

## **2025: Achtzig Jahre Flucht und Vertreibung**

### **Aufruf der Beauftragten der Länder für deutsche Heimatvertriebene und (Spät-)Aussiedler**

Vor fast fünf Jahren, im Frühjahr 2020, haben wir, die Beauftragten der Länder für Vertriebene, Aussiedler und Spätaussiedler, gemeinsam des 75. Jahrestages des Kriegsendes gedacht und dabei an die Flucht und Vertreibung der Deutschen aus dem Osten erinnert. Angesichts der seinerzeit grassierenden Corona-Pandemie war es leider nicht möglich, diesen Anlass so zu begehen, wie es ihm angemessen gewesen wäre. Umso wichtiger ist es, im Jahr 2025 das Schicksal der von Flucht, Vertreibung und Deportation Betroffenen zu würdigen, sich ihres Leidens zu erinnern und Lehren für die Zukunft daraus zu ziehen.

Dabei dürfen wir nie vergessen, dass die Vertreibung und Deportation von vielen Millionen Deutschen und Angehöriger anderer Völker aus ihrer Heimat zum Anfang des zweiten Weltkrieges und nach dem Zweiten Weltkrieg eine Vorgeschichte hatten: Schließlich war das nationalsozialistische Deutschland verantwortlich für einen, vor allem im östlichen Europa, mit äußerster Brutalität geführten Eroberungs- und Vernichtungskrieg und den Völkermord an den europäischen Juden. Die Erinnerung daran und der Imperativ des „Nie wieder“ sind unverzichtbarer Bestandteil unserer Gedenkkultur und nationalen Identität. Sie impliziert zugleich aber auch die Verantwortung und den Auftrag, sich stets für Frieden in Freiheit, für Demokratie und Menschenwürde einzusetzen und Krieg, Völkerhass und Vertreibungen zu bekämpfen.

Die Erinnerung an Flucht, Vertreibung vor achtzig Jahren und die bereits zeitlich davor vollzogene Deportation der Deutschen in Russland ist umso wichtiger, als Europa (und leider nicht nur Europa, denken wir z. B. an den Nahen Osten) heute wieder ein Kontinent ist, in dem Angriffskriege geführt, nationaler Hass geschürt und Menschen massakriert und vertrieben werden. Nach den vom Drang nach „ethnischer Säuberung“, nationalem und religiösem Hass befeuerten Kriegen in Bosnien-Herzegowina und im Kosovo in den neunziger Jahren sind es heute der russische Überfall auf die Ukraine mit seinen mittlerweile in die Hunderttausende gehenden Opfern und Millionen von Heimatvertriebenen, und die von der Weltöffentlichkeit weder zur Kenntnis genommene noch sanktionierte Vertreibung fast der gesamten armenischen Bevölkerung aus Berg-Karabach, die uns fassungslos machen.

Diese Beispiele aus der jüngeren Vergangenheit und der Gegenwart belegen, welche Folgen es hat, wenn Vertreibung nicht geächtet, wenn ihre Geschichte nicht umfassend aufgearbeitet und im kollektiven Gedächtnis verankert wird. Das Jahr 2025 bietet nun die Chance, sich gemeinsam mit

den noch lebenden Zeitzeugen der damaligen Ereignisse von Flucht, Vertreibung und Deportation zu erinnern. Wir gedenken der dabei und in Internierungs- und Arbeitslagern Getöteten, der Verehrten, der zur Zwangsarbeit Verschleppten und der unzähligen Vergewaltigungsoffer. Viele der von Gewaltexzessen, Not, Hunger, Kälte, Krankheiten und allgegenwärtiger Willkür Betroffenen blieben lebenslang traumatisiert, wobei gerade Frauen, Kinder, Alte und Kranke zu leiden hatten und haben. Diese Traumatisierung wirkt in Folgegenerationen nach. Wiewohl in ihrer neuen Heimat oft unwillkommen und diskriminiert, haben die Vertriebenen wesentlich zum Wiederaufbau Deutschlands nach dem Krieg beigetragen. Aussiedler und Spätaussiedler trugen zur positiven Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland, insbesondere nach der Wiedervereinigung, bei. Besonders zu würdigen ist aber, dass die Vertriebenen schon wenige Jahre nach Kriegsende den Völkern des östlichen Europas die Hand zur Versöhnung gereicht haben. Trotz ihres schweren Verlusts haben sie sich als Brückenbauer um die Einheit und Zukunft Europas verdient gemacht und setzen sich vereint mit Aussiedlern und Spätaussiedlern in der Gegenwart und Zukunft weiterhin dafür ein.

Dr. Jens Baumann – Beauftragter für Vertriebene u. Spätaussiedler

Walter Gauks - Ansprechperson für Deutsche aus Russland, Spätaussiedler und Vertriebene

Heiko Hendriks – Landesbeauftragter des Landes Nordrhein- Westfalen für die Belange von deutschen Heimatvertriebenen, Aussiedlern und Spätaussiedlern

Andreas Hofmeister MdL – Beauftragter der Hessischen Landesregierung für Heimatvertriebene und Spätaussiedler

Dr. Petra Loibl MdL – Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung  
für Aussiedler und Vertriebene

**aus:** Schlesische Nachrichten 2/2025, S. 4

### **Aktuelles aus Polen**

#### **Tanken in Polen lohnt sich**

Besonders bei kaltem Wetter fahren viele von uns mehr Auto und brauchen dementsprechend mehr Sprit im Tank. Die aktuellen Preise an den deutschen Tankstellen sind teuer. In Polen kostet ein Liter Diesel im Durchschnitt 1,48 Euro. Das berichtet der ADAC. Für einen Liter Benzin bezahlen die Autofahrer an polnischen Tankstellen circa 1,45 Euro. Auch die polnischen Preise an den Tankstellen sind um einige Cent in die Höhe gegangen. Trotzdem lohnt sich ein Tankbesuch in Polen im Vergleich zu den deutschen Spritpreisen. Diesel tanken Autofahrer aktuell am billigsten rund um den Polenmarkt Hohenwutzen. Den niedrigsten Benzinpreis (E10) haben im Durchschnitt die Tankstellen in Küstrin.

Quelle: Märkische Oderzeitung

**aus:** Schlesische Nachrichten 2/2025, S. 9

### **Kirche will Halbierung des Religionsunterrichts in Polen verhindern**

In Polen eskaliert der Streit zwischen der katholischen Kirche und der Mitte-Links-Regierung um das Fach Religion an öffentlichen Schulen. Der Sprecher der

Bischofskonferenz, Leszek Gesiak, sagte dem TV-Sender Polsat News: „Wir werden weitere rechtliche Schritte ergreifen, je nachdem, wie sich die Situation entwickelt.“ Die eigenen Anwälte würden den Fall im Moment analysieren, ergänzte er. Die Kürzung des Religionsunterrichts auf eine Stunde pro Woche und die neue Pflicht, das Fach Religion nur in der ersten oder letzten Stunde am Tag anzubieten, schränke das in der Verfassung garantierte Recht von Eltern ein, ihre Kinder im Einklang mit ihrem eigenen Glauben zu erziehen. Die Bischöfe kritisieren zudem einen Eingriff in die Rechte der Schüler und der Religionslehrer. Letztere fürchten nun teilweise, ihren Arbeitsplatz zu verlieren.

Gegen eine andere Verordnung von Bildungsministerin Nowacka hatte die katholische Kirche 2024 bereits Polens Oberstes Gericht angerufen und von den Verfassungsrichtern Recht bekommen. Dabei ging es um den gemeinsamen Religionsunterricht verschiedener Jahrgänge, wenn in einer Klasse weniger als sieben Schüler das Fach wählen. Die Regierung erkannte das Urteil des Verfassungsgerichts nicht an. Nowacka begründete die von ihr verfügte Kappung des Religionsunterrichts mit dem „gesunden Menschenverstand“. Junge Menschen sollten nicht mehr Stunden Religionslehre erteilt bekommen als Biologie, Chemie, Physik und Gesellschaftskunde zusammen, so die Politikerin. Das Fach Religion gibt es erst seit 1990 wieder an polnischen Schulen. Es ist freiwillig. Eltern können ihre Kinder also vom Religionsunterricht abmelden. 1961 hatten die damaligen kommunistischen Machthaber in Warschau an allen Bildungseinrichtungen jeglichen Religionsunterricht verboten.

Quelle: KNA

**Aus:** Schlesische Nachrichten 2/2025, S. 9

## **Einzug der Normalität**

### **Neue zweisprachige Ortsschilder in Oberschlesien**

Was lange währt, wird endlich gut - so könnte man den Prozess der Einführung von zweisprachigen Ortsschildern in drei Dörfern im Kreis Groß Strehlitz beschreiben. Nachdem sich die Bewohner in Warmeowice, Jedrynie und Rozmierz, so die polnischen Ortsnamen, bereits im Jahre 2015 bei einer Bürgerbefragung für die Ergänzung ihrer Ortstafeln mit den deutschen Bezeichnungen ihrer Dörfer - Warmuntowitz,

Jendrin und Rosmierz – entschieden haben, wurde dies nun kurz vor Weihnachten 2024 Realität.

Da andere Ortschaften der Gemeinde Groß Strehlitz mehrheitlich gegen die Einführung der deutschen Namen waren und im Allgemeinen in Zeiten der früheren rechtskonservativen und nationalistischen Regierung die Zeichen nicht auf minderheitenfreundliche Politik standen, tat sich trotz des von der Gemeinde gestellten Antrags für die drei genannten Dörfer eine lange Zeit nichts in dieser Thematik. Erst nach den Parlamentswahlen im Herbst 2024 und dem darauffolgenden Machtwechsel in Polen kam Bewegung in die Angelegenheit. Im Juli letzten Jahres konnte die Gemeinde Groß Strehlitz eine Vereinbarung mit dem polnischen Innenministerium über den Austausch der Schilder treffen. Der Vorsitzende des Verbandes der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in Polen (VdG), Rafal Bartek, sagt im Wochenblatt.pl: „Es ist hervorzuheben, dass viele Jahre lang in dieser Angelegenheit nichts geschah. Wir haben das Thema immer wieder angesprochen, auch bei Beratungen der Gemeinsamen Kommission von Regierung und Minderheiten, aber es kam nichts dabei heraus, obwohl die Anträge längst eingegangen waren. Jetzt haben wir es endlich geschafft. Zweisprachige Ortsschilder sind in von



Minderheiten bewohnten Regionen wie dem polnisch-tschechischen Grenzgebiet europäische Normalität." Neben den nun bereits realisierten zweisprachigen Ortsschildern sind aktuell noch weitere neue deutsch-polnische Ortsschilder in Vorbereitung. Die Gemeinden Rudnik und Zawadzki sind ebenso wie die Gemeinde Groß Peterwitz in Vorbereitungen mit dem polnischen Innenministerium bzw. bereiten sich auf die Konsultationen mit diesem vor, was unter der derzeitigen pro-europäischen und minderheitenfreundlichen Politik der aktuellen polnischen Regierung die Hoffnung zulässt, dass nicht wieder Jahre ins Land gehen, ehe weitere neue zweisprachige Schilder aufgestellt werden.

Dominik Duda

**aus:** Schlesische Nachrichten 2/2025, S. 15

## **Das fünfgeteilte Schlesien**

### **Verwirrung um die Grenzen und Namen der polnischen Verwaltungsbezirke**

Im Zuge der Verwaltungsreform von 1999 entstanden in Polen 16 anstatt bis dahin 49 Woiwodschaften. Laut dem ursprünglichen Plan hätten ihre Grenzen und Namen den historischen Regionen entsprechen sollen. Doch nicht in allen Fällen gelang das.

Zu den positiven Beispielen gehört die Woiwodschaft Niederschlesien. Sie setzt sich fast ausschließlich aus Gebieten zusammen, die tatsächlich als Schlesien betrachtet werden. Nicht so eindeutig verhält es sich hingegen bei der von Kattowitz (Katowice) aus verwalteten Woiwodschaft Schlesien. Denn anders als ihr Name suggeriert, besteht sie nur zu knapp 50 Prozent aus schlesischen Gebieten. Den Rest bilden der kleinpolnische

Kreis Saybusch (Zywiec), das Dombrowaer Kohlerevier (Zaglebie D4browskie) und das Tschenstochauer Land. Wohl nicht ganz ohne Grund vermuteten viele Oberschlesier, dass Warschau mit der Bildung dieses Mischbezirks den unter einem Teil der einheimischen Bevölkerung starke Wunsch nach Autonomie abschwächen wollte.

Kontroversen erweckt zudem bis heute der Name dieser Woiwodschaft, da sie eigentlich „Oberschlesien“ hätte heißen müssen. Grund für die fehlende Konsequenz bei der Namensgebung ist die historische polnische Perspektive. Zwar gibt es im polnischen Sprachgebrauch den präzisierenden Begriff „Oberschlesien“ (Górny Śląsk), doch die ostschlesischen, also ober-schlesischen Gebiete werden gewöhnlich einfach als Schlesien bezeichnet. Wohlgemerkt nennen sich alteingesessene, slawischsprachige Einwohner der Region in der Regel auch nicht „Oberschlesier“, sondern „Schlesier“ (ślązoki).

Folglich kann es in diesem Zusammenhang zu Missverständnissen zwischen deutschen und polnischen Muttersprachlern kommen, denn was die ersteren als Schlesien bezeichnen, das nennen die letzteren generell Niederschlesien. Und wenn der Pole von Schlesien spricht, denkt er hingegen entweder an Oberschlesien oder an die gesamte nieder- und ober-schlesische Region. Übrigens hieß auch der bereits 1922 an Polen angeschlossene östliche Teil Oberschlesiens 1922 offiziell „Woiwodschaft Schlesien“.

Als ob es nicht kompliziert genug wäre, befindet sich zwischen den Woiwodschaften Niederschlesien und Schlesien ein Verwaltungsbezirk, dessen Name von dessen Hauptstadt und nicht von der Region abgeleitet wurde. Die Woiwodschaft Oppeln, die mehrheitlich aus west- und mittelober-schlesischen Gebieten besteht, hätte nach dem ursprünglichen Plan 1999 aufgelöst und zwischen den Bezirken Niederschlesien und Schlesien aufgeteilt werden sollen. Nach vielen Protesten, an denen auch die deutsche Minderheit beteiligt war, konnte sie jedoch ihre

Selbständigkeit behaupten. Da Schlesien in ihrem Namen ausbleibt, wird die Woiwodschaft oft einfach als Oppelner Land (polnisch

Opolszczyzna) bezeichnet - ein Neologismus, den mancher Oberschlesier ungern hört. Ein Fall für sich ist überdies die Woiwodschaft Lebuser Land mit den Verwaltungssitzen Grünberg (Zielona Göra) und Landsberg an der Warthe (Gorzów Wielkopolski). 1990 kommentierten polnische Medien mit Besorgnis die Nachricht, dass eines der neuen Bundesländer angeblich Sachsen-Schlesien heißen sollte. Es sei ein Ausdruck des deutschen Revanchismus, hieß es, denn Schlesien gehöre doch zu Polen. Was man den Deutschen damals übelgenommen hatte, das tat man in einem gewissen Sinne neun Jahre später selbst. Denn die Bezeichnung „Lebuser Land“ bezieht sich doch auf eine Stadt, die in den Grenzen der Bundesrepublik liegt. Mit etwas Humor könnte man sagen, in Deutschland hätte das als Ausdruck polnischer Gebietsansprüche verstanden werden können. Mit dem Territorium, das heute den Namen „Lebuser Land“ trägt, hatte man in Polen seit Langem seine Schwierigkeiten, weil diese Woiwodschaft (und auch ihre Vorgänger) aus Teilen der brandenburgischen Neumark, der Niederlausitz, Schlesiens und Großpolens besteht. Der Terminus „Lebuser Land“ war zwar schon im Mittelalter bekannt, doch erst nach der Westverschiebung Polens 1945 kam er in den allgemeinen Sprachgebrauch.

Das historische Schlesien innerhalb Polens ist seit der Verwaltungsreform von 1999 fünfgeteilt. Denn außer den Woiwodschaften Schlesien, Oppeln, Niederschlesien und Lebuser Land umfasst auch die von Posen (Poznan) aus regierte Woiwodschaft Großpolen einen Teil Schlesiens. Es handelt sich dabei um das 1920 kraft des Versailler Vertrags von Deutschland losgelöst und an Polen angeschlossene Reichthaler Ländchen.



Woiwodschaften in Polen nach der Verwaltungsreform 1999 (Quelle: Odder, Übersetzung: Palisadenhonko)

**aus:** Schlesische Nachrichten 12/2024, S. 28-29

## **Schlesisches Gedicht zu Muttertag**

Netzfund ohne Quellenangabe

O, wenn dich deine Mutter streichelt,  
Dies ist so sanft wie Abendwind,  
Dies ist so sanft wie Mondenschein  
Und ist als wie ein Haus so lind.

Und doch hat diese sanfte Hand  
So stark durchs Leben dich geführt.

Dich treu beschützt in Glück und Schmerz,  
O ehre sie, wie`s ihr gebührt.

Wenn du bei deiner Mutter weilest,  
Dann schließ die Augen selig zu!  
Hattest du Kummer, Sorgen, Schmerzen,  
Am Mutterherzen findest du Ruh.

Sie wird dich immer ganz verstehen,  
Wenn dich auch alle Welt verläßt,  
Sie wird dich trösten, bei dir bleiben,  
Bis du von deinem Leid erlöst –

Es werden viele dich verlassen,  
Die treu mit dir gewandert sind,  
Doch nirgends ist die Trennung härter,  
Als zwischen Mutterherz und Kind.

Es gibt auf Erden viele Schätze,  
Viel Menschen werben um dein Herz:  
Doch auf der ganzen weiten Erde  
Hast du ein einzig Mutterherz!

**Schlittenfahrt in den schlesischen Bergen**  
**von Hans Niekrawietz**

Hell singt der Schnee unter Hufen und Kufen.  
Dunkel verträumen die Wälder die Zeit.  
Ich aber höre das Rauschen und Rufen  
wie aus dem Tal der Vergangenheit.

Frostgrauer Atem umwittert die Heere der Fichten,  
die aus den Talgründen steigen im schweigenden Zug.  
Kalt fällt die Sonne dorthin, wo die Wälder sich lichten,  
gleich einem leuchtenden Vogel, erfroren im Flug.

Dennoch wacht Leben schon unter der borkigen Rinde  
und wartet des Lichts in der dunkelsten Nacht.  
Einsamkeit redet die ewige Sprache der Winde,  
wie in erlösten Gedanken, die niemand gedacht.

Hell singt der Schnee unter den Hufen und Kufen.  
Dunkel verträumen die Wälder die Zeit.  
Ich aber höre das Rauschen und Rufen  
wie aus dem Tal der Vergangenheit.

**aus:** Schlesischer Heimatkalender 1957

## **VOM LUSTIGEN HERZOG KÖBERLEIN ZU STEINAU AN DER ODER**

**von Alfons Hayduk**

Mittwegs in schlesischen Landen, zwischen Maltsch und Glogau. wo die Oder in kühnem Entschluß geradezu nordwärts fließt, liegt das alte Piastenstädtehen Steinau, ein bäuerlicher Marktmittelpunkt mit Rübenzuckerfabrikation und der herben Schönheit der Oderebene. Wenig melden die Chroniken von jenem Herzogtum Steinau, dessen Glanzzeit im vierzehnten Jahrhundert lag.

Aber die Sage weiß mehr. Sie knüpft an jenen bis in die Gegenwart nahklingenden Ruhm an, den damals bereits das Steinauer Bier weithin besaß.

Es muß schon ein höchst außerordentliches Gebräu gewesen sein, dieses so sehr geschätzte Steinauer Bier! Denn sonst wäre einfach unglaublich, was Frau Sage schalkhaft von Herzog Konrad zu Steinau flüstert. Oder ist es je noch anderswo vorgekommen, daß ein kleiner Fürst, der obendrein einen Buckel sein eigen nannte und sonst nicht viel mehr, auf die Würde und den Reichtum eines Erzbischofs von Salzburg verzichtet hätte, nur weil er auf das von Kindesbeinen an gewöhnte köstliche Naß nicht verzichten mochte?

Herzog Konrad tat es. Und das hatte nicht nur schlimme Folgen für ihn, sondern auch für den selbständigen Bestand seines Herzogtums, das einfach aufgehoben und zu dem erst nach der Mongolenschlacht auf der Wahlstatt - 1241 - entstandenen Fürstentum Glogau geschlagen wurde. Die Steinauer Herrlichkeit als herzogliche Pfründe und Residenz hatte nur ganze 36 Jahre, nämlich von 1312 bis 1318, gedauert, angesichts der tausendjährigen Geschichte Schlesiens zweifellos eine recht geringe Zeit.

Aber es dürfte eine überaus vergnügliche Zeit gewesen sein, die mit der ersten Blütezeit der deutschen Piastenländer nach dem verheerenden Tartareneinfall zusammenfiel. Herzog Konrad war bei seinen Untertanen sicher sehr beliebt. Sie nannten ihn nicht etwa bei seinem ihm zukommenden Fürstennamen, sondern weniger ehrfurchtsvoll, dafür mit echt schlesischer Gemütlichkeit nur ihren Herzog Köberlein. Was nicht weniger als Buckelchen bedeutete.

Und Herzog Köberlein ließ es sich gerne gefallen, waren doch ansonsten die Steinauer recht tüchtig Leute, deren handelsfähiges Bier dem beliebten Schweidnitzer „Schöps“ den Rang ebenso streitig machte wie den Liegnitzer und Striegauer Bieren, die die niederschlesischen Märkte beherrschten. Auch Steinaus holde Weiblichkeit schien es in sich zu haben, kennt man doch heute noch das heitere Volkslied, das mit der sympathischen Feststellung anhebt: -

Die Äpfel sind rot und die Birnen sind grün, Die Steinauer Mädel sind alle recht schön."

Nun hielt es der Herzog Köberlein offensichtlich mehr mit dem Steinauer Bier, dem er über die Maßen zugetan war. Aber doch wohl auch mit Maßen. Denn, wie berichtet wird, stand er im Rufe großer Frömmigkeit. Er hatte die geistlichen Weihen empfangen und trug neben seiner herzoglichen Würde auch die eines Domherrn, ja sogar Domprobstes zu Breslau, der Bischofsstadt Schlesiens.

In dieser Eigenschaft wurde der fromme Mann zum Erzbischof von Salzburg gewählt.

Er trat alsbald die weite Reise von der Oder zur Salzach an und nahm mit stattlichem Gefolge den Weg über Wien, begleitet von einer Anzahl noch stattlicherer Fässer des wohlmundenden Steinauer Biers, das er den Salzburgern als schlesische Morgengabe zu bringen gedachte. Aber der Durst des hohen Herrn scheint unterwegs gewachsen zu sein. Mit Schrecken vernahm er in der Donaustadt, seine Steinauer „Mittebringe" gewähre keinen Anstich mehr.

Der gute Köberlein versuchte sich mit der Hoffnung zu trösten, daß man ihm in Salzburg wohl auch ein anständiges Bier brauen werde. Aber zu seiner neuerlichen Überraschung mußte er hören, Salzburg wäre überhaupt keine Bierstadt, sondern liebe die Weine der Wachau. Alles andere sei verpönt.

Ach, du liebes Köberlein! Ein erzbischöfliches Leben ohne Bier? Undenkbar!

Sofort brach er auf und schlug zum Erstaunen der Wiener wieder den Weg nach Schlesien ein, wo er des guten Bieres die Fülle wußte. Denn Wein war nicht nach seinem Geschmack. Reitende Boten mußten voraus nach Steinau, des Brauens wegen,

Solch überstürzte Heimkehr, leidigen Bieres wegen, konnten weder die von Wien aus benachrichtigten Salzburger verstehen, die sofort einen neuen Erzbischof wählten, noch



Köberleins Bruder Heinrich III., Herzog zu Glogau. Er zweifelte am Verstande des Biernarren, ließ ihn kurzerhand in seinen Schloßthurm werfen und entmündigen. Als er ihm auch noch

das doch wohl über die Maßen geliebte Gebräu versagte, erlosch die Lebensfreude des allzeit fröhlichen Herzogs Köberlein von Steinau. Er schloß die Augen für immer und starb selig, wie er in seinem schlesischen Paradiese gelebt hatte.

Die tüchtigen Steinauer aber brauten weiter ihr gutes Bier und machten sich obendrein zu führenden Meistern weltberühmten Blaudruckkleinens.

**aus:** Schlesischer Heimatkalender 1957

## **DIE MUSIKSTADT LIEGNITZ**

### **Von der Stadtgründung bis ins 17. Jahrhundert**

**von Dr. Joachim Herrmann**

Mit dem Namen Liegnitz verbindet der Schlesier kaum musische Vorstellungen. Es genügt ihm vielmehr zu wissen, daß diese freundliche Gartenstadt ein weithin bekannter und berühmter Produzent recht wohlschmeckender und nahrhafter Dinge war. Die Frage, ob sie als eine kunstfreudige Stadt auch die Musik gepflegt hat, beschäftigte ihn kaum. Und doch durfte sie diese Eigenschaft für sich in Anspruch nehmen, auch wenn sie nicht besonders repräsentativ geübt und ausgewertet wurde. Denn die Kunst gehörte zu den Selbstverständlichkeiten im geistigen Leben einer schlesischen Stadt, ohne daß man darum ein besonderes Aufheben gemacht hätte. Zeugen für eine lebendige Musikpflege findet man in Liegnitz bereits in den frühen Zeiten seiner Stadtgründung.

Im Jahre 1248 hatte Liegnitz als Residenz der Piasten Stadtrecht erhalten. Unter den Herzögen erfolgten zahlreiche Klostergründungen und Kirchenbauten, die zu würdiger musikalischer Ausgestaltung der Gottesdienste auch recht bald Orgeln erhielten. So soll nach einer Inschrift auf dem Orgelchor in der Liebfrauen-, der späteren Niederkirche, im Jahre 1348 eine Orgel erbaut worden sein. Diese Orgeln rarissen tüchtig im Gebrauch gewesen sein, denn immer wieder wird in den folgenden Zeiten von ihrer Instandsetzung und Erneuerung berichtet. Die Peter-Paul- oder Oberkirche erhielt im Jahre 1510 zu der Hauptorgel sogar noch eine zweite Orgel.

In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts erlebte die Kirchenmusik in Liegnitz dann unter dem recht kunstfreudigen und musikliebenden Herzog Georg Rudolph eine Blütezeit. Auf einer Bildungsreise durch europäische Länder hatte der junge Herzog die ersten Schätze für seine von ihm gegründete Bibliotheca Rudolphina, die einmal die größte Fürstenbibliothek Schlesiens war, gesammelt. Diese bedeutende Bibliothek, die dann durch Plünderungen im 30jährigen Krieg schweren Schaden erlitt, hatte eine eigene Musikabteilung, die in 480 Bänden 487 Kompositionen fast der gesamten Musikkultur des 16. und 17. Jahrhunderts umfaßte. Sie dokumentierte das große lebendige Interesse des Herzogs an der zeitgenössischen Kunst. Berühmte Musiker hatten ihm Kompositionen gewidmet, so Heinrich Schütz einen Band seiner *Cantiones Sacrae* dem »durchlauchtigen Herrn Georg Rudolphen Hertzogen in Schlesien zur Liegnitz. Brieg undt Goldberg, Röm. Kay: auch in Ungern undt Böhmen Kön. May: Rath. Cärnmerern und Vorwaltern der Oberhauptmannsdraft in Ober- und Niederschlesien überschicket untertheniger Autor.«

Auch der Thomaskantor Johann Hermann Schein in Leipzig, der mit Schütz und Scheidt zu den drei bedeutenden Meistern des deutschen Frühbarock zählte, übersandte dem Herzog den dritten Teil seiner *Musica boscareccia*, weil er

ihn in Leipzig einer »Conversation gewürdigt« hatte. Bartholomäus Gesius, der tüchtige Marienkantor aus Frankfurt a. O. schickte alle seine Kompositionen und sein gleichnamiger Sohn widmete dem Rat der Stadt eine Motette. Auch der Name des aus Guhrau stammenden und in Breslau tätigen Stadtpfeifers Paul Schäffer, der die schlesischen Fürstenhäuser mit Kompositionen versorgte, war in Liegnitz zu finden. Der Herzog unterhielt ja eine Hofkapelle, an der Paul Hallmann als Komponist verdienstvoll wirkte. Hallmann, der sich hauptsächlich Kirchenliedbearbeitungen widmete, war zum Fürstlichen Rat ernannt und in den Reichsadelsstand als Herr von Strachwitz erhoben worden.

**aus:** Schlesischer Heimatkalender 1967

### **Namslauer Impressionen**

Frau Petra Eva-Maria Schüssler ist neues Mitglied im Heimatverein. Im Jahr 2024 besuchte sie u.a. auch Namslau und hat Eindrücke davon auf ihrer Website festgehalten. Mit ausdrücklicher Genehmigung von Frau Schüssler ist hier ist der Link:

<https://www.petraschuessler.de/NAMSLAU-SCHLESIEN/>

### **Suchanfrage von Frau Gisela Mücke-Häseler**

Wer kennt die Familien Alexander Mücke und Else Kirsch geb. Mücke ( Wassermühle) aus Glausche und kann etwas zu deren Eltern, Geschwistern und Kindern sagen?

Bild 1 zeigt Mitarbeiter der Krankenkasse in Namslau, Zeit

ca 1936/37 ,

2. Reihe hockend mit runder Brille ist mein Onkel Paul Mücke



Bild 2 sieht nach einer Theatergruppe aus, links mit weißer Schürze ist wohl wieder Paul Mücke, ähnliche Zeit



**„Heimatlos in Ostfriesland – eine Kindheit als  
Flüchtling“  
von D. C. Metzsig**

Unter diesem Titel beschreibt Eberhard Paul Günther Stark seine Flucht aus Liegnitz nach Ostfriesland. Diese verlief mit vielen Umwegen zu-nächst über Dresden am denkwürdigen 13. Februar 1945, dann über das Sudetenland, Bayern, das Durchgangslager Friedland bis ins von Schlesien aus gesehen ferne Leer in Ostfriesland. Der Autor (Jahrgang 1937) erlebte diese Flucht als Kind. Demgemäß paarte sich ihr Beginn mit einer kindlichen Abenteuerlust. Diese verging ange-sichts von Hunger, Kälte, katastrophaler hygienischer Bedingungen und einem aus dem Kriege heimkehrenden gewalttätigen Vater, von dem vor allem Schläge zu erwarten waren, schnell.

Nicht verschwiegen wird in diesem Buche auch die Reaktion der allermeisten Menschen in den Durchzugs- und Aufnahmegebieten der Flüchtlinge und Vertriebenen. So schildert der Verfasser z. B. die Lage in Bayern: „Wir haben auf keinem der bayrischen Höfe, wo wir um Essen bettelten, jemals etwas bekommen.“

Wir bekamen nichts, null, rein gar nichts! Da kommen kleine Kinder und fragen höflich und bekommen nichts. Es gab keinen Apfel, kein Stück Brot. Und als sie im letzten Hof noch einen Hund auf mich hetzten, gab ich auf. Das war also der goldene Westen.“ Deshalb blieb oft als einziger Ausweg nur das Stehlen, bei dem der kleine Liegnitzer Junge eine wahre Meisterschaft entwickelte.

Gemeinsam mit anderen wurde z. B. eine Bäckerei geplündert. Vorn im Laden stifteten einige Jungen Unruhe, lenkten so das Personal ab, während hinten einige andere „Bandenmitglieder“ in das Lager der Bäckerei einbrachen und sich dort bedienten. Immer wieder läßt der Verfasser durchblicken, daß ihn seinerzeit durchaus Gewissensnöte

ob der Diebstähle quälten, aber der Hunger und die Not siegten wie bei so vielen damals über ein allzu rigides Moralempfinden.

Manchmal brachten ihn seine Raubzüge auch in gefährvolle Situationen. Einmal wäre er im Krautfeld von einem „Krautwächter“, wie er schreibt, fast zu Tode geprügelt worden, konnte sich blutüberströmt nur mühsam ins Flüchtlingslager zurückschleppen und mußte anschließend mehrere Wochen das Bett hüten. Aber zum Weinen fehlten mittlerweile die Tränen. „Wir waren aus-geweint“ – das ist einer der Kernsätze des Buches.

Einen solchen Befund teilen vermutlich viele, die Flucht und Vertreibung am eigenen Leibe erlebten. Allerdings gehören die, die das alles noch aus erster Hand berichten können, altersbedingt zu einer immer seltener anzutreffenden Genera-tion. Um so wichtiger werden gedruckte Zeitzeugenberichte wie dieser.

Einige kleine Fehler tun dem keinen Abbruch. So wird dem heimatkundlich Geschulten beispiels-weise auffallen, daß durch Liegnitz nicht *der*, sondern *die* Katzbach fließt. Aber das sind Kleinigkeiten, die den Wert des Buches keinesfalls schmälern. Im Klappentext desselben kann man lesen, daß es dem Autor ein Anliegen war, „auf die Schicksale der Flüchtlingskinder nach dem Zweiten Weltkrieg hinzuweisen“. Das ist ihm zweifels-ohne gelungen.





Stark, Eberhard: „Heimatlos in Ostfriesland - eine Kindheit als Flüchtling, Druckerei und Verlag Fabian Hi/Je, Dresden, 2024,

ISBN: 978-3-947654-50-5. Buchbestellung auch unter Amazon oder beim Verlag möglich unter <https://h11e1880.de/produkt/heimatlos-in-ostfriesland/>

**aus:** Schlesischer Gebirgsbote 1/2025, S. 8

## **Woas mir asu spielen toaten**

**Erinnerungen an die Zeit zwischen achtem und zwölften Joahre  
aus dem Nachlass von Heinz Kudoweh**

Gelle, Ihr versucht's o amoal Euch doadoaroan zu derinnem!  
Spielen woar duch awoas scheenis. Wann merr blussich  
genung Zeet doafiere hoatta. Nu joa, vur dar Schule mussta

mir erschte amoal daan Schnii wegscheppa, daans ei der Nacht asu runtergestäbert hoatte. Macht mers beim Nupper o, wann mer zeitich aussem Bette naus koama, doa hottmer schunte amoal ehn Biema eim Säckel. Und uff m Wäge ei de Schule, doa goabs erschte amoal anne schiene Schneeboallschlacht bis merr asu richtich dirch noass woarn. Nu, oam grußa Kanonenofen eim Klassenzimmer, doa hing der doanacherte Oallis zimm Trucknen uffgehängt. Im Sommer schien dar Schulweg immer awoas kurz, wäga daam „Vielen“, woas derr glei links und o rechts zu sahn gab. Woas toat merr doanachert? Merr kuckta ei de Tintenfassla. Hoats dar Hausmulch o gutt vull gemacht? Also miet daam Zeigefinger erscht amoal nei und noachgesahn, wie viele drinne woar. Wuhin jetze miet daam Finger? An scheener Abdruck vum Finger goabs doanach uff daam Deckel vum Tintenfasse! Wenn nie, macht merr insre Abdrucke glei iber oall. Naba doas Schlisselluch vu dar Tiere, ans Kantel vu dar Toafel und o sunschte nuch, wo merr haale geroade an Pussen druff hoatta. Blussich - an Pussen hoatte o dar „Herr Lehrer“ uff ins. Dar woar meest schneller miet dar Sende doabeine, wie mir furtwoarn. Die Schmitze iber die Fingerspitza - nu - die woahrn glei nie ohne.

Nu, die Zeeta ginga o vorbei! A Poare vu daan Freundeln ginga oab ei de „Hechere Schule“! Dodoamiete toats sich o doas Spielzeug o ändern. Wieso doas asu woar, nu, die de uff de „Hechere Schule“ derfta, nu vu daan hoatta de Eltern o meist a poar vu a Biemern meher eim Säckel. 's Schulgeld woar ju nie imsinste! Insere Spielzeit wurde o eingeschrängt. Naba daan Schuloarbeeten hoattmen eim Hause o nuch andere Aufgaben.

Voater woar bei dar Wehrmacht, suschte wo, und mir Lergen mussta mann! Kohlen aussem Keller naushuuln, de Kartoffeln vur daam Lagern entkeimen, Spähnliche vum Kienhulze oabschneida, doamiete de Mutter o a guttes Feuer eim Kichaufen hoatte und o oam Woaschtoage die frische Wäsche vum Waschhouse eim Keller glei bis nuff uff a Boden



troagen. Noatierlich doas oallis wann merr o daan „aalen Marmeladeneimer“ scheen vull miet daan frischen Fardekutteln, die merr vu dar Stroaße schunte uffgeldaubt hoatta, naba de Kellertiere gestellt hoatta.

Wie ich schunte gesoagt hoa – doas Spielzeug hoatte sich o verändert. Mir waren gefordert! Holzbaukästen! Aus den Klötzeln toat merr noach insren Fantasien scheene grüße Häuser bauen. Mit viel Balkon, woas derr glei anne meherige Anbauseete goab. Trix-Stabilund o nuch Märklin-Baukästen befliegelten unsere Gedanken. Riesenkräne und o nuch Bricken entstanden so. Die „liebsten“ unsrer Freundel woaren die, die de anne richtige Doampfmaschine ei ehm Kastel unter daam Bette hoatta, mit richtigem Petroleum! Doas toat o nuch so scheen stinka. Mutter wusste immer so glei, bei welchem Freindel mir woam.

Ja, und das andere scheene Zeuke? Doa woar dar Schurnsteinfeger. Uff ehm Brettel doa woar asu a Mändla, doas stoand vur su ehm Rohre, woas derr daan Schurnsteen darstellen sullte. Doas hoatte daan ehn Orm miet su ehm Droahte, doas iber ehn Rädlel ging und doas de miet anner Kirbel oam Ricken vu daam Mannla drähen kunnst. Dar Oarm ging derr doanoachert immer ruff und nunter und de kunnst de Birschte glei sahn.

Do woar och doas Klettermannla. Uff einer Leiter toat sich a Mannla glei su ruff und nunter bewägen, wie de die Leiter uff a Kupp oder o anderschte rimm drähn toatist. Nu, doas dirch de Schwerkraft. Naba daan goanza anderschtem Zeuke nuch, doa toata de Suldoata, die aussem gepressten Pappmaschee, daan Einzug ei de Spielkiste finda Mir SPIELTA!

Und heute? Nu, 's fängt duch schunteei dar Kita oan. Kreuzel machen, ei dar Schule! Kreuzel machen! Die Kleenen kriega a Bloatt eis Patschla und sulln doanacht a Kreuzel durfte machen, wu de mehn tun, doas iss anne Koatze, isses nie - 's woar an Vogel. Nu, se kuckta nuchamoal und machta ihr Kreuzla bei ehm Oaffen. 's woar o nischte - 's woar ehn

Elefante und se hoatta glei keen Treffer nie. Und su machte se de Kreuzla ibersch goanze Papierla bis den oallis dermoanscht war. Kumme se doanacher ei de Schule nei, su ging doas haale asu wetter. Die braucha niemieh lange überlaga - nee, die braucha blussich nuch Kreuzla machen! Die Zettel tun die daam Lehrer oabgäba und dar – jetze kimmt's - dar so agt, nu, tut amoal daan Labertopp aussem zentnerschweren Rucksacke naus und mir tun oalle amoal Gugeln! Hoabt ihrs o? Miet daam Kreuzelmachen gieht es bis ei a Bundestoag so wetter. Jetze wisster o, wie Kanzler gemacht wärn! Äbends immer blußig „Kreuzer machen!

Nu, und nu, jetze wird haale ganz anderschte gespielt! 's ies haale anne anderschte Zeet. Doas grüße Kriegspieln, doas iss duch schunte lange verb eine. Alsu tut merr doas ganze Geschisse anderschte doarstellen.

Erschte amoal ohne die vielen Surta vu daan Schießpriegeln. Oalles miet Spiekern, Pfeil und Buga, danoo miet daan langa beleuchteta Schwertern und o bengalischer Blitzta - do sein sulchne komische Ritter, die de su aussalui tun wie baale Gespenster aus ehm Reeche, glei ich weess nie woher. Die seins o nuch battrienbetrieaba. On die Dinger muss merr erschte leckta, weil merr haale no achsahn muss, ubs doa nuch genügend vu daam Soafte, alsu obse nuch vull sein.

Doazune hoats o nuch sulche Raketen uff daan sein Kanonen druffe und die schissen vu selbschte su „Monstercrags". Joa, dar Krieg is bei daan Kids wieder eigezuga! Nu, woarum ist denn blußig dar Opa haale mit „ehm Beene" Heeme gekumm? Nu, weil ar nie uffgepoasst hoat. Nu asu schlimm toats ju nie gewasa sein. Zimm Oabschreckta vum Kriegsspielen is ju doas wuhl nie gewesa! Duch ei dar Nacht plärta dar 12-Jährige rimm - 's wullt ehm eener daan Kupp glei oabschneida, „Hilfe". Noch aussem anderschten Bette heert merr die „Hilferufe". Doas Madel hoatte an Olptraum mit der „Neuen Puppe". „Hilfe, sie frisst mich uff." Nu, die scheene neue Puppe, die dar Onkel Fritze, der de Ringe ei daan Uhrn und ei dar Lippe hoat und uff dar

Zunge o, dar hoatte die mietegebrucht. Die kunnt die Oogauffreissa wie Woagaräder und 's Maul o, doass merr die spitza Zähne sahn kunnte, die de glei wie Haifischzähne aussahn. Doabeine toat ihr, su zwischen daan Kunststufen, rute Träna immer ruff und nunter leefen und se kunnt o mich die Ooga verdrähn, doass merr glei bis ei's Gehirne sahn kunnte. Doazune toat doas Luder nuch ferchterbar schrei'n.

Insere Mama toat noatierlich uffstahn, machte ane Scheppe Milch miet am Leffel Honig nei, schien woarm und satzte sich bei daan Helden oans Bette und toat dana o nuch doas Patschla harn. Dodabeine toat dar Voater ganz ruhig und schien laut daan x-ten Baumstoamme miet daan lauten Sunntichsschnoarchem immlägen. Eigeroamt woar er miet lauter Plischtettibären, die de ei dar Zimmerecke (noatierlich nie uffgeräumt) asu eefach rimmlagen. Nu, daan Kindern gings ju nie glei imm die scheenen Plischtiere, nee, nee - 's Wichtigste woar duch: 's woarn viele! Daarn Jungen geheerter glei 32 und dam Ideen „Ivonne“, die hoatte glei 34. Doabeine woarn o glei dreie, die de brumma toaten.

Doas woar keen Spielzeuke nie wie mir es kannten. Mir, mir spielta nuch Brettspiele - su o Mühle, Halma, Dame, Mikado. Goar a poare vu ins schunte Schach, woas ins dar Opa beigebrucht hoatte. Danaaba toats Quartettspiele und o dar „Schwarze Peter“ hoat nie fahlen gederft. Nu, und wie woars bei Euch?

**aus:** Schlesische Nachrichten 2/2025, S. 22-23

**aus dem Nachlass von Heinz Kudoweh:**

### **'s Eesbeen Assa**

Nee Leute, woas konderr schienderr sein  
oals sua an Eesbeen - direkte vum Schwein.  
Woas sua an Schwein ies, doas tutter ju wissa,  
doas ies sua an Dinglich, glei miet vier Fissa,  
uff daan tut' s ei semm nie langa Läben  
rimm loofa, bies zimm Schlachta, sui es den doas äben.  
Und eh a Joahr rimm ies, draussa wer's kahl,  
do hoat doas Tierla glei keene Wahl.  
s wird haal gestucha, gebriecht und geschlacht  
und dar Speck werde gerocht - und 's wenn Wirschte  
gemacht.

Duch doas schienste, ihr Leute, doas tu ich duch mee' n -  
doas sein und bleiba haale de Been'.  
Schien sauber gekroatzt, bis keen Burschta mieh droan,  
stecluna danoachte die Dinger doan  
ei aan Steentupp nei, ei de Peekelbrieh,  
und baale, ihr Nuppem, merr gleeht' s baal nie,  
doo seinderr de Beenla zoart und weess,  
kimm ei a Kessel und wernderr goanz heess  
zu aam Festmoahl oam Tische uffgetroaga -  
jitz stroahla de Ooga und' s freet sich dar Maaga.  
Doozune Riehrkartuffeln und Sauerkraut -  
jitz hält ins nischt mieh - 's wird nei gehaut!  
Ich hoanderr duch recht, gell, wann ich haal meene,  
doas schienste vum Schweinla sein haale de Beene!

## **Die Waschfrau im früheren Namslau. von Lothar Kolle (Jg.1934)**

Als damals kleiner Namslauer Junge erlebte ich, dass in den Jahren (1940 bis 1944) einmal im Monat „Große-Wäsche-Tag“ im Hause meiner Eltern war.

Zu der Zeit gab es, wie bekannt, noch lange keine Waschmaschinen: Eine Waschfrau kam morgens in aller Herrgotts-Frühe in unser Haus. Wir wohnten auf der Bahnhofstraße. Das ist ganz im Zentrum unser gewesenen kleinen Stadt.

Am Wäschetag war dann immer viel Unruhe in der Familie. Die sonstige Beschaulichkeit schien für ein bis zwei Tage unterbrochen zu sein.

Inzwischen bin ich 90 Jahre alt geworden. (Man muss sich das einmal auf der Zunge zergehen lassen ..!).

Das, was ich hier schildere, liegt über achtzig Jahre zurück. Damals, als wir in den Flüchtlingszug stiegen, dachte ich, wie so viele von uns, dass wir in drei Wochen wieder zu Hause sein werden!

Gleich im winzig-kleinen Hof unseres Hauses war das Hinterhaus. Da befand sich unsere Waschküche.

Unser Hausmädchen Elfriede und ein bisschen wohl auch ich damals noch kleiner Schuljunge holten Koks und Briketts aus dem Keller, der sich im Vorderhaus befand. Wir heizten den riesengroßen Waschkessel ein, damit am nächsten Tag, wenn die Waschfrau kommt, gleich mit dem Wäschewaschen begonnen werden konnte.

Zwei oder drei Tage vorher waren wir bei Frau -. ich nenne sie hier einmal Frau Nowak - unserer Waschfrau. Ihren richtigen Namen weiß ich wirklich nicht mehr nach so vielen Jahren. Sie wohnte in einer Seitengasse hinter der Stadtmühle. Da hinten war auch die Schmiede und noch davor eine Autowerkstatt. Dort mussten wir hingehen, denn die Frau hatte kein Telefon.

Frau Nowak war eine stämmige, für Kriegsverhältnisse gut genährte Erscheinung, der man ihren Job ansah: Sie war, wie man so sagt, von kräftiger Gestalt ..

So ein Washtag war auch damals für uns Kinder und die ganze übrige Familie, die im Hause wohnte, ein besonderer Tag: Es gab ein üppigeres Mittagessen und gut belegte Brote und Brötchen. Es war ja Krieg und demzufolge die Lebensmittel sehr knapp. Das meiste war nur auf Lebensmittelmarken zu erhalten. Mutter musste sich immer etwas Besonderes zusammensparen, denn Waschfrauen bevorzugten wohl mehr diejenigen Kunden, die gutes Essen boten. Mit hungrigem Magen konnte und wollte schon damals niemand die schwere Arbeit mit dem Waschbrett verrichten.

Ja, das Waschbrett! Wer kennt das denn heute noch? Jüngere ‚people‘ werden es eventuell aus dem Bereich mancher Jazzband orten (?).

Immerhin gab es schon damals Elektrizität und Wasserleitungen in den Häusern unseres Städtchens. Wenn man etwa weitere fünfzig Jahre, in die Zeit unserer Großeltern zurückblickt, war ein Große-Wäsche-Tag eine noch viel spektakulärere Tortour!

Zu der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg (1914 - 18) mussten unsere Vorfahren das Wasser aus dem nahe an der Stadt liegenden Flussarm der Weide holen! Dafür gab es von einem Verleiher in der Weide-Straße Wasserfässer auf Rädern, die man sich für einen Oculus ausleihen konnte. Dann war natürlich fast die ganze Familie, einschließlich der Oma gefordert! Omas wurden bei uns meistens in der Familie „Muttel“ genannt.

Heute gehen Großmütter mit ihren Freundinnen lieber am Nachmittag in ein Café !

Aber das ist schon ein anderes Thema.

Bleiben wir noch einen kleinen Augenblick bei den Waschfrauen!

In manchen Fällen wurden große Wäschestücke gleich im Fluss gewaschen und gespült und danach auf der so

genannten „Bleiche“, einem Platz, der sich zwischen dem Weidearm und dem Ring (Marktplatz) befand und wohl noch heute befindet, zum Trocknen ausgebreitet.

Heute, bei den polnischen Freunden, ist der Platz vor der ehemaligen Realschule wahrscheinlich ein wichtiger Parkplatz im Centrum der Stadt (?).

In der Zeit meiner Kindheit wurde die in den damaligen als fortschrittlich geltenden Waschküchen gewaschenen Wäschestücke in großen Waschkörben auf den dafür reservierten Wäscheboden, der sich meistens in der dritten Etage der Stadthäuser befand, drei Treppen hoch getragen und dann auf Wäscheleinen gehangen. -

**IM NEUEN ZEITALTER.**  
**von Lothar Kollo (Jg.1934)**

*Du hast schon viel erlebt,  
Deine Augen haben viel gesehen.  
Du bist gewachsen  
Du hast manchmal Freunde  
Manchmal Leid erfahren dürfen ...*

*Jetzt ist es erreicht, denkst du -  
Aber es hört nicht auf das große warten ...*

*Das warten ?  
Das warten auf wen oder was ? -*

*Das warten auf die Zukunft ...*

Doch das Heute ist für dich viel-viel gewichtiger  
Denn vielleicht lebst Du nur einmal  
auf diesem Erdenrund!  
Dann hast Du nur jetzt die Gelegenheit.  
Du solltest nicht warten auf bessere Zeit und Stund!

## **Mitgliedsbeitrag für das Jahr 2025**

Liebe Landsleute,

leider konnten wir Ihnen in der Dezemberausgabe unseres Heimatrufs nicht – wie üblich – ein Überweisungsformular für den Mitgliedsbeitrag 2025 beifügen. Grund war eine technische Störung bei der Kreissparkasse Euskirchen.

**Wir holen dies jetzt nach! In diesem Heimatruf finden Sie den üblichen Überweisungsvordruck.**

Bitte benutzen Sie diesen Überweisungsauftrag und geben Sie zur Erleichterung der Buchung des Beitrags auch Ihre Mitgliedsnummer an (bitte auch bei Online-Überweisungen). Um Ihnen eine lange Suche danach zu ersparen: Schauen Sie auf den Briefumschlag, mit dem wir den Heimatruf versenden. Auf dem weißen Adressaufkleber rechts oben über Ihrem Namen ist die (vierstellige) Mitgliedsnummer eingedruckt. Sollten Sie Probleme wegen der Mitgliedsnummer haben, können Sie diese auch telefonisch bei Herrn Giernoth erfragen. (Telefon-Nr. 0228/254556).

Wir würden uns freuen, wenn Sie den **Beitrag bis zum 15. April 2025** auf unser Konto **überweisen** würden.

**Diejenigen, die ihrer Beitragspflicht für 2025 bereits nachgekommen sind, brauchen selbstverständlich nichts zu veranlassen.**

Herzlichen Dank im Voraus.



**Für den Inhalt verantwortlich:**

**Angela Bierhahn  
Am Saaleck 15  
06628 Naumburg**

**Telefon: 0173/6492856  
E-Mail: kontakt@namslauer.de**

**Wolfgang Giernoth  
Gebr.-Wright-Str. 12  
53125 Bonn  
(nur Familienteil)  
Telefon: 0228/254556  
E-Mail: wolfgang@giernoth.de**

**Auflage: 280**

**Redaktionsschluß: 20. Februar 2025**

**Zuschriften in allen Vereinsangelegenheiten bitte an**

**Namslauer Heimatfreunde e.V.  
Gebr.-Wright-Str. 12  
53125 Bonn**

**(Tel. 0228/254556 oder E-Mail: wolfgang@giernoth.de – Stellv.  
Schriftführer W. Giernoth)**

**Der Jahresmitgliedsbeitrag beträgt z.Zt. mindestens 7,50  
EURO.**

**Zahlungen an:**

**Namslauer Heimatfreunde e.V. in 53125 Bonn  
IBAN und BIC bei Überweisungen:  
Kreissparkasse Euskirchen =  
IBAN: DE83 3825 0110 0002 6135 45; BIC: WELADED1EUS**

**Hinweis :**

**Die „Namslauer Heimatfreunde e.V.“ verfolgen ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke im Sinne des Abschnitts „steuerbegünstigte Zwecke“ der Abgabenordnung. Wir sind wegen Förderung der Heimatpflege (§ 52 Abs. 2 Satz 1 Nr. 22 AO) nach dem Freistellungsbescheid des Finanzamts Euskirchen - StNr. 209/5727/0450 - vom 13.06.2023 für den letzten Veranlagungszeitraum 2020 bis 2022 nach § 5 Abs. 1 Nr. 9 des Körperschaftsteuergesetzes von der Körperschaftsteuer und nach § 3 Nr. 6 des**

**Gewerbsteuergesetzes von der Gewerbesteuer befreit.  
Die Einhaltung der satzungsmäßigen Voraussetzungen nach  
den §§ 51, 59, 60 und 61 AO wurde vom Finanzamt Euskirchen  
– StNr. 209/5727/0450 – mit Bescheid vom 02. September  
2014 nach § 60a AO gesondert festgestellt. Wir fördern nach  
unserer Satzung den gemeinnützigen Zweck „Förderung der  
Heimatspflege“.**